

Am 3. Oktober 1919 erblickte ich das Licht der Welt. Licht der Welt ist natürlich stark übertrieben. Es war das Licht im Augusta-Viktoria-Krankenhaus in Berlin-Schöneberg. Eigentlich hätte ich schon am 1. Oktober erscheinen sollen, aber ich war wohl schon damals sehr zurückhaltend und so mußte ich mit der berühmten Zange geholt werden. Meine liebe Mutter hatte ein Mädchen haben wollen und ihr ganzes Sinnen und Trachten, sowie die Vorbereitungen, waren auf ein weibliches Wesen ausgerichtet. Nicht einmal einen Namen hatten die guten Eltern in Betracht gezogen. Nun kam die Stations-Schwester und wollte wissen, wie das Kind heißen sollte. Jetzt war Holland in Not. Meine Mutter faßte sich schnell und gab den Namen Gustav-Adolf an. Doppelnamen waren zu dieser Zeit modern oder in, wie man heute sagt. Zum anderen war ihr bekannt, daß der Name Gustav sich durch Generationen bei den Reuperts vererbt hatte. Den Namen Adolf entlehnte sie ihrer eigenen Familie. Als mein Erzeuger zu Besuch kam, um mich in Augenschein zu nehmen, war er entsetzt über diesen prunkvollen schwedischen Königsnamen und ließ den Namen Hans davor setzen. Viel später erfuhr ich noch Näheres über meine Geburt. Ich will das hier nicht verschweigen. Ich bin ein Sylvester-Scherz. Mein Vater war kurz vor Sylvester 1918 aus dem 1. Weltkrieg nach Hause gekommen und die Wiedersehens-Freude hatte wohl starken Anteil an meinem Erdendasein. Mutter und Vater waren beide nicht mehr die Jüngsten und wollten keine Kinder haben. Aber mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell. Das hat der gute Schiller gesagt. Ich würde auch niemals meine Existenz als Unglück bezeichnen. Nun war ich also da und hatte auch schon einen Namen. Und dann geschah doch ein Unglück. Ich wurde mit einem anderen Baby verwechselt. Doch meine Mutter hat diesen Irrtum der Schwestern schnell bemerkt und so konnte ich wieder zurück getauscht werden. Damit aber nicht genug, bekam meine Mutter Brustkrebs und man nahm ihr eine Brust ab. Das war zu dieser Zeit eine komplizierte Operation und meine Mutter hat erst nach

zwei Jahren das Krankenhaus verlassen können. Ich wurde in der Zwischenzeit bei Tante Finchen, einer Schwester meines Großvaters Reupert, die in Berlin in der Stralsunder Straße wohnte, abgegeben. Hier wäre also der Platz etwas über meine Eltern und Großeltern zu berichten. Von meinen Großeltern habe ich nur meinen Großvater Gustav Reupert kennengelernt. Die Großmutter Reupert war bereits 1889 gestorben. Die gute Frau hatte eine große Anzahl Kinder. Meistens waren es Zwillinge, wie auch mein Vater Hellmuth und seine Zwillingsschwester Louise, die nach dem Tode meiner Mutter meinem Vater und mir die Wirtschaft führte. Diese Methode, Zwillinge zur Welt zu bringen, mag für uns moderne Menschen rationell erscheinen aber die Großmutter war dem Vernehmen nach eine zierliche Frau und hat das auf die Dauer nicht durchgestanden. Als mein Vater 6 Jahre alt war, starb seine Mutter. Er bekam dann wenig später eine Stiefmutter Emilie, geborene Goethe. Sie hatte allerdings mit dem Dichterfürsten nicht das Geringste zu tun, sondern stammte aus einer Bäckerfamilie und war von Beruf Handarbeits-Lehrerin. Sie starb 1933, wie alle Stiefmütter, ziemlich ungeliebt. Doch noch einiges zum Großvater. Er hatte das Drechsler-Handwerk erlernt, ging aber schon in jungen Jahren zum Militär. Hier brachte er es zum Feldwebel und wie man damals so schön sagte, zum Zwölfender. Nach seiner Entlassung vom Militär wurde er Gendarm, pardon, berittener Gendarm, das ist noch etwas mehr, als wenn er zu Fuß ginge und der Sold war wohl auch etwas höher. Diese schöne Amt übte er im Elsaß-Lothringen aus, das die deutschen Imperialisten den Franzosen im Krieg 1870/71 abgenommen hatten. Nach dem Tode seiner Frau liquidierte er und ging mit seinen Kindern in seine Heimat, nach Rügen zurück. Dort erhielt er eine Vertrauensstellung beim Landratsamt. Heute würde man es Rat des Kreises nennen. Er wurde Kassabote und Ausrufer. Über den Kassenboten brauche ich wohl nicht viel zu sagen, aber den Ausrufer muß ich doch kommentieren. Da es damals weder Rundfunk noch Fernsehen gab und

auch die Presse noch nicht die Bedeutung hatte wie heute, mußten die Anordnungen und Beschlüsse des Herrn Landrat in den Straßen ausgerufen werden. Das ging dann folgendermaßen vor sich. Mein geliebter und gefürchteter Großvater ritt durch die Straßen der Kreisstadt Bergen auf Rügen, verhielt an verschiedenen Punkten, läutete mit einer Glocke und wenn er meinte, genügend Zuhörer zu haben, verlas er die frohen Botschaften des meist adligen Herrn. Nach dem Tode seines Kleppers, bekam er ein neues Pferd, das sich nur schwer an die Glockentöne gewöhnen konnte. Als es einmal nicht in Stimmung war, bockte es und warf den Opa ab. Der brach sich dabei beide Beine und kam ins Krankenhaus, wo ich ihn mit meiner Mutter öfter besuchte. Auf seinem Nachttisch stand immer eine Schale mit Apfelmus, die er als Dessert erhielt, aber nicht essen mochte. Er bot sie mir an, mit den unvergessenen Worten, is nur, damit du groß und stark wirst. Es hat aber nichts geholfen, denn ich bin weder groß noch stark geworden. Opa hat das Krankenhaus nicht mehr lebend verlassen. Er starb, als ich 5 Jahre alt war, Meine Großeltern mütterlicherseits habe ich nicht gekannt. Sie begannen ihren Lebensweg in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts und beendeten ihn in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts. Mein Opa war gelernter Fleischer, war aber ebenfalls längerdienender Soldat gewesen. Nach seiner Entlassung ging er von Stettin nach Hinterpommern, das heute zu Polen gehört. Hier ließ er sich als Ackerbürger nieder, bewirtschaftete mit seinen zahlreichen Söhnen ein Stück Land und machte nebenbei Hausschlachtungen bei den Bauern. Er soll bei seiner Familie ein strenges Regiment geführt haben. Meine Mutter war die jüngste Tochter, sie wurde am 4. März 1882 in der Nähe von Bad Polzin geboren. Zu diesem Zeitpunkt war ihre Älteste Schwester bereits 24 Jahre alt und hatte schon drei Söhne. Ich habe mich später immer herzlich amüsiert, wenn diese Söhne der Tante Fritze, sie hieß in Wirklichkeit Friederike, zu meiner Mutter

Tante sagten. Auch den älteren Bruder, sein Name ist mir nicht mehr
erinnerlich, kannte meine Mutter nicht mehr, denn er war vor ihrer
Geburt in die USA ausgewandert und ist dort jung gestorben. Meine
Mutter hat ihre Eltern sehr geliebt und erzählte oft und gern von
ihnen. Immerhin war meine Großmutter schon 49 Jahre alt, als sie
meine Mutter zur Welt brachte. Im Gegensatz zu mir, der ich sehr
unpünktlich mein Erdendasein begann, war meine liebe Mutter ein
Siebenmonatskind und verbrachte die ersten Monate ihres Lebens in
der Ofenröhre. Sie ist eine kräftige und resolute Frau geworden.
Allerdings war sie Bluter und daran ist sie auch am 15. Januar 1948
gestorben. Nach ihrer Schulzeit in Tempelburg lernte sie Weißnähen
und Handschuhmacherin. Nach beendeter Lehre besuchte sie eine ältere,
bereits in Berlin verheiratete Schwester und blieb in Berlin hängen.
Hier war sie in verschiedenen Firmen als Verkäuferin tätig, bis sie
bei Wertheim am Potsdamer-Platz eine Stellung als Abteilungsleiterin
für Seidenstoffe bekam. In dieser Abteilung war mein Vater als erster
Verkäufer tätig. So kreuzten sich ihre Bahnen. Meine Mutter hat mir
erzählt, daß sie ihn anfänglich nicht mochte und es hat fast 10 Jahre
gedauert, bis es dann doch 1916 am 2. Oktober zur Eheschließung kam.
So wurde aus Jenny Grüneberg eine Frau Reupert. Soweit also zu meinen
Vorfahren, doch nun wieder in eigener Sache. Als meine Mutter aus
dem Krankenhaus kam, siedelte ich von Tante Finchen in die elterliche
Wohnung nach Steglitz in der Horst-Kohl-Straße 16 über. Doch auch
hier gastierte ich nur kurze Zeit. Die Ernährung nach dem Krieg war
in Berlin auch noch einige Jahre danach nicht günstig und mein
lieber Vater meinte, und das nicht ganz zu unrecht, daß die Versor-
gungslage auf Rügen besser wäre und außerdem hätte er seine Familie
dort. Meine Mutter, die fast 25 Jahre in Berlin gelebt hatte, war
mit diesem Umzug nicht ganz einverstanden. Aber was macht eine
brave Ehefrau? Sie ist natürlich mitgegangen nach Bergen, auch
wenn es schwer fiel. So kam ich 1922 nach Bergen und jetzt beginnt
eine Zeit, die bereits aus eigenem Erleben schildern kann. Aus der